

## **Köln: Das sog. Riphahn-Ensemble am Offenbachplatz: Opernhaus, Opernterrassen, Schauspielhaus.**

### **Geschichte, Neuplanung, aktuelle Diskussion**

1. Geschichte der Straßendurchbrüche in der Kölner Innenstadt, hier bes. der sog. Nord-Süd-Fahrt mit dem Offenbachplatz

#### 1.1. Die Planung der 1930er Jahre

Der Straßenzug der sog. Nord-Süd-Fahrt stammt planerisch ebenso aus den 1930er Jahren wie die funktional zugehörige Ost-West-Achse zwischen dem Heumarkt und dem Rudolfplatz. Beide als Verkehrsbänder ausgewiesenen Straßenzüge sollten einer rascheren Durchquerung der damals noch dicht bebauten Kölner Altstadt dienen. Noch vor Kriegsbeginn wurden durch die damalige NS-Stadtverwaltung Grundstücke beiderseits der neu geplanten Trassen aufgekauft; mit Abbrucharbeiten an den dort stehenden Gebäuden wurde ab etwa 1936 begonnen. Im Kreuzungsbereich der neuen Achsen war die Anlage eines zentralen Platzes vorgesehen, an dem sich „Kulturbauten“ (Theater etc.) erheben sollten. Von allen diesen hier und entlang der gen. Straßenzüge geplanten Hochbauten wurde bis 1945 nichts realisiert.

#### 1.2. Planung und Realisierung nach 1945

Nach der weitgehenden Zerstörung der Kölner Innenstadt bis zum März 1945 durch Bombenwürfe der Alliierten wurde das gesamte Areal noch einmal neu überplant. Rudolf Schwarz, von 1946 bis 1952 Generalplaner der Stadt Köln, reduzierte die aus dem „Dritten Reich“ stammenden Straßenprofile, außerdem erhielten die Trassenführungen der beiden genannten Hauptachsen eine an vielen Punkten veränderte, oft auch „geschmeidigere“, d.h. leicht gekurvte Führung. Schwarz gelang es –zeitgemäß– mehr Rücksicht auf stehengebliebene, zum Wiederaufbau vorgesehene Bauten (z.B. Kirchen) nehmen zu können. Aus dem geplanten zentralen Platz im Kreuzungsbereich der beiden Hauptachsen wurde so der leicht nach Norden verschobene, später „Offenbachplatz“ genannte Bereich, an dem ab 1954 die neuen Spielstätten für Oper und Schauspiel („Großes“ und „Kleines Haus“) nach Plänen von Wilhelm Riphahn und Hans Menne sukzessive errichtet wurden. In der Folge wurde das ruinöse Opernhaus am Habsburgerring/Rudolfplatz vom Beginn des 20. Jh. abgerissen; es war übrigens seit etwa 1935 „weggeplant“. Riphahns Opernhaus ragt seit seiner Eröffnung 1957 deutlich mit seinem Bühnenturm und den flankierenden, 35 Meter hohen Pylonen über die niedrigeren Begleitbauten am Offenbachplatz selbst, aber auch im engeren Bereich des hier Tunisstraße genannten Abschnitts der Nord-Süd-Fahrt hinaus. Diese Baukörpergestaltung entsprach zum einen den persönlichen ästhetischen Vorstellungen des Architekten Riphahn, zugleich aber auch denjenigen der damaligen Stadtplaner und Politiker, für die eine städtebaulich-architektonische Dominanz der Oper als einem der wichtigsten Kulturbauten der sich im Wiederaufbau befindenden Stadt Köln eine Selbstverständlichkeit bedeutete. Das neue Bühnenzentrum am Offenbachplatz (in der Namensgebung des neuen Platzes wurde

zugleich der vormalige Standort der Kölner Altstadt-Synagoge, deren Kantor der Vater von Jacques Offenbach gewesen war, ehrend erinnert) besaß als kommunaler Kulturbau damals den gleichen Rang wie die neuen Museen, die Rathaus-Bauten oder der Gürzenich. Im Sprachgebrauch von Rudolf Schwarz bildete dieses kulturelle Ensemble zusammen mit dem Dom und den alten, zum Wiederaufbau vorgesehenen Kirchen die sog. „Hochstadt“. Dieser Hochstadt waren die Bereiche von Verwaltung und Kommerz sowie Wohnen zwar eindeutig zu-, jedoch deutlich nach- bzw. untergeordnet.

### 1.3. Die Gestaltungskriterien der 1950er Jahre und ihre spätere Missachtung

Das Prinzip der bewussten Inszenierung von „Hoch“ und „Niedrig“ gemäß der inhaltlich begründeten Ranghöhe der Bauaufgaben in der Kölner Alt- bzw. Innenstadt im Rahmen des ersten Jahrzehnts des Wieder- bzw. Neuaufbaus der Stadt nach dem Kriege wurde in den nachfolgenden Jahrzehnten nicht mehr beachtet. Neue Gebäudehöhen wurden genehmigt und stören seither nach der Meinung vieler Beobachter das dargestellte planerische Konzept der „frühen Jahre“. Erinnert sei an die maßstabsprengenden WDR-Bauten im Norden der Tunisstraße, aber auch an die Aufstockung der Baumasse bei der Neuerrichtung des C&A-Komplexes in den 1990er Jahren im Südosten des Offenbachplatzes. Gegenwärtig greift allein die in einem Wettbewerb 1997 festgelegte Bauhöhe des neuen Diözesanmuseums „Kolumba“ von Peter Zumthor das inhaltlich begründete Konzept der „Hochstadt“ von Rudolf Schwarz wieder auf: Es erhebt sich als „Kulturbau“ über dem Areal der kriegszerstörten Pfarrkirche St. Kolumba, deren ungefähre Turmhöhe seine neue Baumasse in zwei „Aufgipfelungen“ erreicht. Über die Öffnung der Ostflanke der Tunisstraße im Bereich der Einmündung von Glockengasse bzw. Brückenstraße spielt dieser –zurückgesetzte- Neubau im Rahmen der ebenfalls großen Teils von Riphahn gestalteten Begleitbauten rings um den Offenbachplatz nunmehr deutlich im städtebaulichen Konzert seinen Part. Vom Opernhaus gesehen geht er eine ästhetisch wirksame Verbindung ein mit den spitzen Türmen des Domes und der Minoritenkirche, die alle die mit fünf Geschossen eher niedrig zonierten Flankenbauten entlang des Straßenzuges bzw. des Platzes überragen.

## 2. Das Bühnenensemble

### 2.1. Charakterisierung des Bestands

Das Opernhaus wurde zusammen mit dem südöstlich vorgelagerten niedrigen Pavillonbau der „Opernterrassen“ 1954-57 errichtet; das Schauspielhaus, südöstlich der Oper gelegen, entstand 1960-62. Alle drei Gebäude, aus einem gemeinsamen Planungsprozess entstanden, sind so dimensioniert, dass der Oper im städtebaulichen Kontext deutlich der „Vortritt“ gewährt wird. Durch die Materialwahl der Fassaden (Klinkerverblendung, weiß gefasster Sichtbeton, Natursteinpartien etc.) wird der gestalterische Zusammenhang des Ensembles garantiert, durch die konkrete Baukörpergestaltung wird auch am Außenbau die Funktion verdeutlicht: Die beiden Theaterbauten zeigen die klassische Staffelung von Entrée, Foyer, Zuschauerraum und Bühnen-Aufbauten, die auch an zahlreichen Beispielen aus dem 19. und 20. Jh. anzutreffen ist. Die „Opernterrassen“ sind als typischer Gastronomie-Pavillon der 1950er Jahre mit großen Glasflächen und Terrassenvorbau gestaltet. Den Eingangsfassaden beider Theaterbauten ist je-

weils eine gestaltete Platzfläche vorgelagert; den „großen“ Offenbachplatz vor der Oper ziert seit 1966 ein nach Plänen von Hansjürgen Grümmer geschaffener Laufbrunnen, der „kleine“ Platz vor dem Schauspielhaus ist durch eine bronzene „Sappho“ von Emile-Antoine Bourdelle akzentuiert. Verknüpft sind die beiden Plätze durch eine aufgeständerte Passage zwischen Opernfoyer und den Opernterrassen.

Im Innern ist besonders das Opernhaus durch die großzügigen Raumfolgen der Foyers, verbunden durch gewinkelte und brückenartig gestaltete Treppenanlagen, sowie vor allem durch die originellen Logen im Zuschauerraum charakterisiert. Der auch akustisch überzeugende Saal gilt als einer der schönsten seiner Art aus Deutschlands erstem Nachkriegsjahrzehnt. Beim Schauspielhaus finden sich im Zugangsbereich verwandte Strukturen, die jedoch bescheidener als in der Oper instrumentiert sind. Sein Zuschauerraum gilt allerdings seit Langem als überdimensioniert (mit Sichtproblemen), und wegen seiner defizitären Akustik als verbesserungsbedürftig.

Die drei genannten Bauten sind ebenso wie die beiden Plätze sowie eine Reihe der umgebenden Privatbauten seit Beginn der 1990er Jahre als Einzel-Baudenkmäler in die Denkmalliste der Stadt Köln eingetragen. In der Summe kann hier mit Fug und Recht von einem denkmalgeschützten Gesamt--Ensemble der Nachkriegszeit gesprochen werden. Der neue Offenbachplatz ist die einzige vollkommen originäre Platzanlage Kölns aus den 1950er Jahren; alle anderen Plätze enthalten stets Elemente bzw. Vorgaben aus früheren Epochen. Obwohl immer wieder kleinere Reparaturen oder auch Renovierungen der Publikumsräume im Sinne des Erhalts der Architektursprache Riphahns durchgeführt wurden, ist der bauliche wie auch vor allem der bühnentechnische und sonstige funktionale Zustand beider Theaterbauten mangels durchgreifender Sanierungen mittlerweile (2010) besorgniserregend. Eine baldige bauaufsichtlich geforderte Schließung kann nicht ausgeschlossen werden. Auch die beiden Plätze stellen heute traurige Beispiele fortwährender Vernachlässigung durch die Stadt Köln dar.

## 2.2. Die Diskussion: Restaurierung/Sanierung/Ertüchtigung oder Abriss/Neubau.

Der bedenkliche bauliche Zustand, Folge jahrelang unterlassener Baupflege, führte seit etwa 2000 zu einer verstärkten Diskussion in der Kölner Öffentlichkeit, aber auch innerhalb von Rat und Verwaltung der Stadt Köln. Thematisiert wurden dabei alle Varianten von Sanierung des Ensembles (wofür die Denkmalpflege plädierte) oder einzelner seiner Teile, aber auch einer Verlegung der Bühnen an einen anderen Standort in der Stadt, was den Komplett- oder Teilabriss des Ensembles zur Folge gehabt hätte. 2003 legte die Verwaltung eine Machbarkeitsstudie vor, die eine bauliche Sanierung sowie eine funktionale Ertüchtigung des Baukomplexes mit überschaubaren Kosten nachwies. Die öffentliche Diskussion favorisierte ab etwa 2005 mehrheitlich die Beibehaltung des Standorts „Offenbachplatz“. Zumindest das Opernhaus sollte nun erhalten und denkmalgerecht saniert werden; für die Denkmalpflege immerhin ein Teil-Erfolg! Das Schauspielhaus und die Opernterrassen wurden dagegen (prospektiv) für den Abriss „freigegeben“; sie sollten durch einen kompakten Neubau für Schauspiel, Kinderoper, Prozebühne etc. ersetzt werden. Rat und Verwaltung (die städt. Denkmalpflege eher zögerlich) schlossen sich 2006 diesem in einigen Kölner Tageszeitungen propagierten Meinungsbild an.

### 2.3. Der Wettbewerb 2008 und seine Bewertung heute

Mit funktionalen, städtebaulich-architektonischen und sogar denkmalrechtlichen (Rücksichtnahme auf die Riphahn-Oper) Zielvorgaben wurde 2007 ein eingeschränkter Wettbewerb im Sinne des geschilderten Vorgehens vorbereitet und ausgelobt, der im Juni 2008 entschieden wurde. Es gab 31 Teilnehmer; der erste Preis ging an das Büro JSWD (Jaspert, Steffens, Watrin, Drehsen) aus Köln in Kooperation mit dem Atelier d'architecture Chaix et Morel et Associés aus Paris. Die Kosten für Sanierung und Neubau waren bei einem Betrag von 234 Mio € brutto „gedeckt“ worden.

Charakteristisches Merkmal des prämierten Entwurfs ist die Platzierung des kubisch aufgetürmten Baukörpers, der mit ca. sieben Geschossen die Höhe der beiden Bühnenturm-Pylone des Opernhauses noch um einige Meter überragt, exakt auf dem Gelände der bestehenden Opernterrassen. Seine Nordflanke rückt dabei bis auf wenige Meter an den niedrigen Foyertrakt des Opernhauses heran, während die Ostfassade mit ihren vorkragenden „Erkern“ sich unmittelbar an bzw. über der Trasse der Nord-Süd-Fahrt erheben wird. Die längsrechteckige bisherige Standfläche des Riphahnschen Schauspielhauses soll nach dessen Abriss zu einem neuen Platzraum werden: In seiner Mitte ist ein tiefliegender offener Hof zur Belichtung der unterirdisch angelegten Werkstätten der Bühnen vorgesehen, in den die Passanten Einblick nehmen können (Vorbild ist offensichtlich die Kölner Dombauhütte). Von der Südwest- und der Südseite (Brüderstraße und Krebsgasse) her gesehen soll sich über den „Graben-Platz“ hinweg die freigelegte Südflanke des Opernhauses dem Betrachter präsentieren. In dessen Erdgeschoss eingefügte, fremdvermietete Läden bzw. Gastronomiebetriebe sollen zur Belebung dieses Teils des erneuerten Ensembles beitragen und so einen neuen „urbanen Kontext“ herstellen. Diese „Freistellung“ der Südseite der Riphahn-Oper wird neben der erwarteten markanten Rahmung des von den bisherigen Vorplätzen allein übrig bleibenden „großen“ Offenbachplatzes durch den Neubau seitens der Projektbefürworter als städtebauliches Plus angeführt. Die Skeptiker hingegen empfinden die Dimensionen des kubischen Neubaus („Stapelware“ als Folge der direkten Umsetzung des „Wunschzettels“ der Bühnen-Verwaltung) als maßstabs- und rücksichtslos besonders gegenüber dem verbleibenden Baudenkmal Opernhaus. Außerdem schätzen sie die zukünftige Wirkung des neuen Kolosses auf den Offenbachplatz selbst (Verschattung der Platzfläche) als eher negativ ein. Ob sich rings um den geplanten neuen Platzraum im Südwesten, also dort, wo sich heute noch das alte Schauspielhaus befindet, mit seinem „Werkstatt-Graben“ tatsächlich die erwünschte urbane Aufenthaltsqualität einstellt, kann durchaus bezweifelt werden. Hinsichtlich der Fassadengestaltung der enormen Außenflächen des Kubus, deren Erstfassung mit „Horten-Kaufhaus-Elementen à la Eiermann“ schon 2008 seitens der Wettbewerbs-Jury kritisiert wurde, gibt es gegenwärtig (2010) zwar eine neue Variante, deren optische Präsentation jedoch keinerlei konkrete oder gar befriedigende Aussagen zu wichtigen Details oder zu ihrer intendierten Materialität enthält. Ebenso liegt zur Art der Innengestaltung beispielsweise des Zuschauerraums bis zur Gegenwart seitens der Planer keine Aussage vor. Die Stadt Köln als Auftraggeberin des Bauwerks scheint hier nach wie vor bereit zu sein, „die Katze im Sack zu kaufen“...

## 2.4. Die gegenwärtige öffentliche Diskussion des Projekts

Im Sommer 2009 wurden in der Öffentlichkeit enorme Preissteigerungen des Gesamtprojektes bekannt (364 statt 234 Mio €), was panikartige Reaktionen bei Rat und Verwaltung zur Folge hatte (z.B. Verfügung eines Planungsstopps durch den ehemaligen Oberbürgermeister Schramma bis zur Kommunalwahl am 30.08.2009 und bis zur Konstituierung des neuen Rates). Zugleich regten sich bei vielen besonnenen und besorgten Kölner Bürgerinnen und Bürgern Zweifel, Skepsis und generell Misstrauen gegenüber der „Weisheit“ der kommunalpolitisch Handelnden, was schließlich eine deutliche Bewegung hin zu einer Revision des Planungsprozesses erzeugte bzw. auslöste. Nicht zuletzt sprach sich zum Jahresende 2009 auch die Intendantin des Kölner Schauspiels, Karin Beier, dafür aus, angesichts der Kostensteigerung auf der einen und der „leeren Kassen“ auf der anderen Seite die Abriss- und Neubaupläne aufzugeben; vielmehr sei das Steuer in Richtung Sanierung und Ertüchtigung des bestehenden Schauspielhauses herumzuwerfen („Offener Brief“ Ende Januar 2010; Abdruck im KStA am 03.02.2010). Im November 2009 hatte sich die Bürgerinitiative „Mut zu Kultur – Inhalt vor Fassade“ gebildet, hervorgegangen aus mehreren Initiativen wie „Köln kann auch anders“ und „Kölner Kommentar“, sowie aktiv befördert durch zahlreiche engagierte Einzelpersonlichkeiten aus der Kölner Bürgerschaft (u.a. auch „Liebe Deine Stadt“ des Aktionskünstlers Merlin Bauer), die sich alle schon im Verlauf des Jahres 2009 aktiv der kritischen Aufarbeitung der Umstände des Einsturzes des Kölner Stadtarchivs am 3. März 2009 als Folge der U-Bahn-Bauarbeiten gewidmet hatten. Das Echo in den Medien ist seit Anfang 2010 zunehmend positiv.

„Mut zu Kultur“ hat sich zum Ziel gesetzt, den in offensichtlicher Hektik gefassten Ratsbeschluss vom 17.12.2009 mit Hilfe eines Bürgerbegehrens und u.U. nachfolgenden Bürgerentscheids zu revidieren. Dessen Inhalt war erneut Abriss des Riphahnschen und Errichtung eines neuen Schauspielhauses, jedoch jetzt unter Verzicht auf wesentliche Teile des bisherigen, stets hochgelobten Raum- sowie des sonstigen Funktionsprogramms, um die neue „Deckel-Summe“ in Höhe von 295 Mio € auf Biegen und Brechen einzuhalten. Weggefallen sind beispielsweise: Der Werkstatt-Graben, der Ballettsaal, der Orchesterproberaum und sogar die Gastronomie! Die einzige aus den entsprechenden Ratsunterlagen erkennbare Veränderung des Gebäudevolumens besteht in einer geringfügigen Reduzierung der Gebäudehöhe, die aber immer noch 2,6 m höher als diejenige der Pylone der Oper ist, sowie einer dadurch offenbar notwendig gewordenen Vergrößerung der überbauten Grundfläche. Die Folge ist, dass einerseits Oper und Neubau nur noch durch eine winzige Art von Passage getrennt erscheinen (bei weiterhin eklatanten Höhendifferenzen gerade in diesem sensiblen „Kontakt“-Bereich!) und dass andererseits wichtige Blickachsen wie diejenige von der Kreuzgasse (aus Richtung Schildergasse) auf die Südfassade der Oper weitgehend verstellt werden. Von einer Lösung der von der Wettbewerbs-Jury schon 2008 deutlich benannten eklatanten Mängel der Architektur kann keine Rede sein, im Gegenteil muss mit noch weiteren Verschlechterungen der städtebaulichen „Inkorporation“ gerechnet werden.

„Mut zu Kultur“ zielt auf die Herbeiführung eines neuen Ratsbeschlusses im Sinne einer sinnvollen und bezahlbaren Sanierung des Riphahnschen Schauspielhauses inklusive einer Neuorganisation des Raumprogramms und weiterer funktiona-

ler Verbesserungen, etwa im Bereich der Anlieferung für das Schauspielhaus. Hierfür wird seitens der Initiative eine Summe von 180-200 Mio € angesetzt. (Eine reine Bestandssanierung des Gebäudes würde nach seriösen Schätzungen 95-120 Mio € kosten, wobei jedoch keinerlei „Mehrwert“ gegenüber dem defizitären *status quo* erzielt wäre).

In der gegenwärtigen Diskussion spielen einerseits die erwähnte Kostenproblematik sowie die hierdurch provozierte, den Ratsmitgliedern im Dezember nahezu ultimativ abgeforderte Zustimmung zur Reduzierung wesentlicher und zuvor stets gerühmter „Vorteile“ des Neubaukonzepts (s.o.) argumentativ eine Rolle. Zunehmend werden aber auch Aspekte des Denkmalschutzes im Sinne einer Würdigung des integralen Bestands des Riphahn-Ensembles (eine Argumentationslinie der Fachdisziplin, die vor 2006 üblich war) in die Debatte eingeführt. Aus denkmalpflegerischer Sicht ist eine Sanierung, die vor allem auch eine Behebung der erwähnten Defizite des Zuschauerraums, der Bühnentechnik und sonstiger Funktionen einschließt, durchaus möglich. Hier ist allerdings Kreativität und „neues Denken“ gefragt. Der Denkmalschutz für die drei Hochbauten und die beiden Plätze besteht übrigens nach wie vor; das denkmalrechtliche Verfahren zu ihrer teilweisen „Entlassung“ ist z.Zt. nicht abgeschlossen.

Das Bürgerbegehren muss bis Mitte März 2010 ca. 30.000 Stimmen aus der Kölner Bürgerschaft aktivieren, um die entsprechende verfassungsrechtliche Relevanz erzielen und die erwünschten Konsequenzen auslösen zu können.

*Für freundliche Unterstützung danke ich Thomas Luczak und Jörg Jung*

Weitere Informationen:

[www.mutzukultur.de](http://www.mutzukultur.de)

[www.koelnarchitektur.de](http://www.koelnarchitektur.de)

Literatur:

- Wolfram Hagspiel, Das Kölner Opernhaus am Offenbachplatz 1957-1987. Köln 1987. Wieder-Abdruck in: Stadtsuren - Denkmäler in Köln, Bd. 9.II. (1998), S. 385-394.
- Britta Funk, Wilhelm Riphahn – Architekt in Köln. Eine Bestandsaufnahme. Köln 2004 (Katalog des MAK), S. 212-231.